

Neues Pester Journal.

Abonnement: für Ungarn: Ganzjährlich 200 Kronen; halbjährlich 100 Kronen; vierteljährlich 50 Kronen; monatlich 20 Kronen; für Österreich, Deutschland, Tschecho-Slowakei und Jugoslawien vierteljährlich 70 Kronen; für das übrige Ausland 90 Kronen. Einzelne Nummern 1 Krone.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich. Redaktion und Administration: Vilmos császár-ut (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34. Telefon: Redaktion 26-09. Administration 26-10, 23-31

Das Ende des Boykotts.

Aus Wien kommt heute die nicht mehr ganz überraschende Meldung, daß die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf Grund der allgemeinen Sachlage beschlossen hat, den Boykott gegen Ungarn vom 8. August an abzubrechen. Sieben wurde die österreichische Gewerkschaftskommission mit dem Bemerkten verständigt, sie möge auf Grund dessen die nötigen Maßnahmen treffen. Das Organ der österreichischen sozialdemokratischen Partei fühlt sich genötigt, in einem längeren Artikel zuzugeben, daß der Boykott mit einer Niederlage geendet habe. Nicht weniger als sieben Wochen hat der wirtschaftliche Kriegszustand zwischen Ungarn und dem Nachbarstaate gedauert. Wer während dieses Kampfes den kürzeren gezogen hat, darüber besteht kein Zweifel mehr, da die Österreicher selbst konstatieren müssen, daß sie bei diesem Kampfe viel mehr gelitten haben als Ungarn.

Wir triumphieren nicht, denn nicht wir haben Österreich zur Anwendung dieser zweischneidigen Waffe geraten, nicht wir haben auch nur einen triftigen Grund zu einer solch ungewöhnlichen Maßnahme der österreichischen Regierung gegeben. Die ungarische Regierung ist sogar soweit gegangen, daß sie den Österreichern gegenüber sich bereit erklärte, auf Grund einer objektiven Untersuchung nachzuweisen, daß die Nachrichten von einem allgemeinen „weißen Terror“ falsch oder tendenziös übertrieben waren und daß, wenn einzelne bedauerliche Ausschreitungen vorkamen, die ungarische Regierung den besten Willen zeigte, die Schuldigen durch energische Maßnahmen unumgänglich zu machen. Nun scheint endlich auch der Internationale Gewerkschaftsbund die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß der österreichische Boykott ein übereilter, unüberlegter Schritt war. Außerdem hat der überwiegende Teil der österreichischen, besonders der Wiener Bevölkerung von Anbeginn gegen den Boykott Stellung genommen, da es bekannt war und durch die Tatsachen bestätigt wurde, daß die Verhinderung jedes Verkehrs mit Ungarn die ohnedies bestehende Knappheit an Lebensmitteln aller Art bedeutend verschärft hat. Es gereicht uns zur Genugung, daß Vernunft und Einsicht endlich über Voreingenommenheit und Haß den Sieg davongetragen haben.

Das Kabinett Teleki hat schon während seines kurzen Bestandes untrügliche Beweise seiner besten Absichten auf Pflege des freundschaftlichen Verhältnisses zu allen Ungarn umgebenden Staaten gegeben. Es hat es auch an Energie gegenüber den Ruhestörern nicht fehlen lassen, und gerade die Strafprozesse, welche gegenwärtig im Zuge sind, beweisen zur Genüge, daß die Regierung anarchische Zustände unter keinerlei Umständen zu dulden geneigt ist, mögen die Anstifter und Aufwiegler von welcher Seite immer kommen. Speziell den Arbeitern gegenüber bekundet das Kabinett Teleki ein so wohlwollendes Entgegenkommen, daß es schade wäre, den unstrittig im Zuge befindlichen Seilungsprozeß in mißverständlicher oder gar böswilliger Weise stören zu wollen. Langsam, aber sicher geht Ungarn der sozialen Befundung und der Wiederherstellung normaler Zustände entgegen. Es ist unser aller Interesse, auch dem Auslande zu demonstrieren, daß unser Vaterland dank der Unorientiertheit und dem Mißtrauen der Entente wohl grausam zerstückelt und in seinen Lebensbedingungen gefährdet werden konnte, daß aber seine Führer auch unter diesen schweren Verhältnissen nicht die Contenance verlieren und ihren Verpflichtungen bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit nachkommen werden. Aus dem glücklich überstandenen Boykott aber mögen unsere österreichischen Nach-

barn die heilsame Lehre ziehen, daß es denn doch logischer und loyaler ist, sich mit dem ungarischen Staate, auf dessen landwirtschaftliche Produkte sie so sehr angewiesen sind, zu verhalten, denn gute

Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn liegen im beiderseitigen Interesse, was näher auszuführen wohl gar nicht notwendig ist, da hierfür die Erfahrungen und die Tatsachen sprechen.

Der Prozeß gegen die Mörder des Grafen Tiska.

Das interessanteste Moment der heutigen Verhandlung war das Zeugenverhör der Gräfin Denise Almásy, der Nichte des Ermordeten, die, wie allgemein bekannt, Augenzeugin der Mordtat in der Villa Rohheim war. Das Verhör war vielleicht das interessanteste und wichtigste unter den bisherigen und übte auf das Auditorium tiefen, nachhaltigen Eindruck aus. Die Kronzeugin, als die die Gräfin einvernommen wurde, erinnerte sich selbst an die geringfügigsten Einzelheiten der Mordtat. Der heutigen Verhandlung wohnten auch die Mitglieder der ehemaligen Nationalen Arbeitspartei bei, die sich, als die Nichte ihres einstigen großen Führers erschien, zum Zeichen der Begrüßung von ihren Sitzen erhoben.

Das Verhör der Komtesse Denise Almásy.

Gleich nach Eröffnung der Verhandlung begann das Zeugenverhör mit der Gräfin, die den Mord folgendermaßen schildert:

Am 31. Oktober vormittags lungerten einige Leute um die Villa Rohheim herum. Damals hatte ich die Impression, daß diese Leute aufpassen wollen, damit niemand aus dem Hause gehen könne. Ich meldete meinem Oheim, was ich von draußen erfahren habe. Mein Oheim mußte schon alles aus den Morgenblättern. Ich bat meinen Oheim, er möge die Villa verlassen, denn wenn er dort bliebe, sei das der sichere Tod. Auf meine Bitte, er möge mir irgendeinen Bekannten zu diesem Zwecke angeben, wohin er gehen könne, erwiderte er, daß er ungerufen in keines fremden Menschen Haus gehen wolle. Ich machte ihn aufmerksam, daß seine Nation mit ihm stehe und falle. Den Hausmeister meiner Mutter, der mit mir gekommen war, bat mein Oheim, daß er zwei Briefe in die Stadt tragen möge. Er sagte, die Briefe seien identischen Inhalts; der eine war an Lukács, der andere an den Grafen Johann Sándor adressiert. Beiden teilte er mit, man möge ihn zu welcher Dienstleistung immer berufen, er werde gehen, wohin er gerufen werde, um seine in äußerster Not geratene Nation zu verteidigen. Später kam als erster der ehemalige Minister des Innern Johann Sándor zu Fuß in die Villa. Er war sehr aufgeregt. Um 2 Uhr traf Baron Béla Radvány ein. In der Zwischenzeit oder schon vielleicht vor dem Eintreffen Sándors gab es großen Lärm. Ein großer Trupp von Soldaten war gekommen. Wir gingen ihnen aus dem Arbeitszimmer entgegen. Vor uns trat eine lange, unter dem Regenmantel wahrscheinlich in Uniform gekleidete Gestalt und begann ein wenig nervös, herunter, sehr zu bitten, er wünsche ein paar Worte, doch nur unter vier Augen, mit Sr. Exzellenz zu sprechen. Meine Tante und ich wollten uns nicht entfernen, worauf mein Oheim, der einen Revolver bei sich hatte, sagte, es sei keine Gefahr, wir mögen ihn verlassen, weil wir sonst den Mann nicht abschütteln können.

Tiska begab sich mit diesem Mann in den Salon, während die übrigen Soldaten, es mochten ihrer sechs oder mehr sein, in der Hall Stellung nahmen. Wir standen an der Salontür. Tiska sagte gerade an dem Morgen, sein Revolver sei geladen und, wenn er gehen werde, daß er sich oder uns damit helfen könne, so werde er schießen. Auch Gärtner sagte er, er möge es sich überlegen, denn er werde, wenn dieser nach dem in seiner Hosentasche befindlichen Revolver greifen sollte, ganz sicher in demselben Augenblick seinen Revolver abdrücken und nicht fehlen. Gärtner sagte, er wolle ihm kein Leid antun, sondern nur etwas mitteilen. Wir hörten sie dann sprechen, doch verstanden wir nicht, was. Dann kam Gärtner heraus und entfernte sich mit seinen Genossen. Auch die anderen Soldaten waren ein wenig angeheitert. Sofort fragten wir Tiska, was ihm Gärtner gesagt habe. Er erwiderte uns, Gärtner habe nur gefragt, ob sich nicht ein Staatsanwalt oder Auditor namens Ruzicska dort versteckt halte, der ein persönlicher Feind Gärtners sei. Im Laufe des Nachmittags sah ich keinen einzigen Gendarmen. Doch weiß ich, daß der Wachmeister mit dem Bedienten gesprochen hat, der mir dann sagte, er vertraue dem Wachmeister weniger, doch setze er volles Vertrauen in dessen Mannschaft. Er bat um Verstärkung. Tiska erwiderte, nicht er habe sie dorthin gerufen, er sei nicht kompetent, dafür zu sorgen, sie mögen ihrer vorgeetzten Behörde Bericht erstatten. Der Wachmeister stammelte etwas und sagte dann, sie müßten Brot beschaffen. Während des Gesprächs sagte mein Oheim, er möchte gern leben, um seine Nation zu retten.

Nachmittags, nachdem das Telephonieren mißlungen war, hörte ich nichts mehr über die Gendarmen und sah auch den Chauffeur nicht mehr. Gegen 5 Uhr hörte ich sich nähernde Schritte, da dunkelte es bereits. Ich drehte den elektrischen Taster ab, als die Schüsse bereits sehr vernehmbar waren, und bat meinen Oheim, aus dem Rauchzimmer in ein weniger exponiertes Zimmer zu gehen.

„So, wie ich gelebt habe, werde ich sterben!“

Nach kaum einigen Minuten hörten wir starkes Läuten. Da waren wir bereits im Salon, doch hörten wir die Schüsse auch dort. Der Bediente trat ein und sagte aufgeregt, meinent: „Exzellenz, springen Sie durch das Fenster hinaus!“ Wenn ich mich recht erinnere, sagte er auch, ich möge ihm nachspringen. Mein Oheim fragte darauf, wer gekommen sei, wer geläutet habe. Der Diener erwiderte meinent und sprach flüsternd, indes ich ihn ermutigte:

„Es sind acht Soldaten gekommen. Sie suchen Exzellenz auf den Tod!“ Mein Oheim legte ihm die Hand auf die Schulter, dankte ihm, daß er ihm so treu zur Seite gestanden sei. „Gott segne Sie!“ Dann sagte er, nicht so sehr zu ihm, als zu sich: „Nein, ich werde nirgendwohin springen. So wie ich gelebt habe, so werde ich sterben.“

Er ging dann aus dem inneren Zimmer hinaus. Einige Augenblicke blieben wir noch beisammen. Dann traten wir alle drei hinaus, die Tür hat mein Oheim aufgetan. Als wir hinaustraten, standen dort einige Soldaten in Reih und Glied, ganz nahe nebeneinander, unmittelbar vor der Salontür. Das Gemehr hielten sie so (Zeugin machte eine dementsprechende Bewegung), alle drei schußbereit. In der Mitte stand derjenige, in dem ich Dobó erkannt hatte. Ihm zur Rechten stand ein ganz junger, anscheinend 22jähriger, blond-der Mann mit blauen Augen und sprossendem Schnurrbart. Er schien mittelgroß zu sein. Zur Linken stand ein höher gewachsener brünetter Mann, den ich nicht erkennen konnte. Es kann der gewesen sein, den sie Fogány nannten.

Die Zeugin fährt nun in der Darstellung der Mordtat fort: Der vierte stand in der zur Hall führenden offenen Türe; ich sah bloß seine Silhouette. Mein Oheim fragte, was sie wollten. Sie erwiderten, daß sie ihn suchen. Es sprachen alle drei, besonders aber Dobó und der, den man als Fogány bezeichnet. Was der eine und der andere sagte, daran erinnere ich mich nicht. Ich sah aus dem Blicke meines Oheims, daß er die Attentäter zähle. Schließlich legte er, nach mehrfacher Aufforderung, den Revolver auf das Tischchen unter dem Spiegel nieder. Sodann wurde bald ich, bald meine Tante aufgefordert, uns zu entfernen. Ich erinnere mich, daß Dobó meine Tante in folgender Weise apostrophierte: „Haben wir die Ehre, mit Sr. Exzellenz zu sprechen?“ Als sie die Frage bejahte, sagte er: „Gehen Sie von da weg.“ worauf sie antwortete, daß sie nicht gehe. — „Dann stellen Sie sich wenigstens zur Seite.“ lautete die neuerliche Aufforderung an sie und an mich.

Die letzte Stunde.

Dann folgte ein mir sehr lange dünkendes, dem Inhalte nach aber nicht sehr langes Zwiegespräch, wor die Ursache der vielen Uebel, des langen Krieges, des vielen Blutvergießens sei. Tiska erwiderte: „Das weiß ich nicht, Kinder, ich nicht.“ Dann fiel die Bemerkung, ich glaube, Dobó war es, der sie tat, daß er seit acht Jahren Soldat sei, viermal verwundet wurde, daß ihm seine Frau inzwischen untreu geworden sei, und wer an alledem schuld sei. Dann sagte er: „Exzellenz, Ihre letzte Stunde hat geschlagen!“ In diesem Augenblick schlug die Uhr viertel sechs oder halb sechs. Mein Oheim blickte auf mich und es fiel mir ein, daß er einmal in der Art einer Anekdote erzählte, daß es nicht genüge, den Angreifer bei der Gurgel zu fassen, denn die Gefahr liege im Gewehr, und dieses müsse ergriffen werden. Das mochte auch ihm eingefallen sein, denn mit dem Rufe: „Ach!“ stürzte er sich auf Dobó. Auch ich sprang vor, in diesem Augenblick wurde eine Salve abgegeben.

Dr. Mondada: Wieviel Schüsse waren es?
Gräfin Almásy: Mindestens vier, doch konnten es auch sechs gewesen sein.

Dr. Mondada: Wieviel auf einmal?
Gräfin Almásy: Das weiß ich nicht, weil ich für einen Augenblick das Bewußtsein verlor. Als der Schuß verhallte, fühlte ich, daß mein Oheim zusammenzustürzen drohe. Dann erinnere ich mich nicht mehr genau daran, wie wir zusammenstürzten. Ich fühlte

einen Schlag auf den Kopf. Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich meine Tante auf der anderen Seite neben ihm liegen. Es war damals niemand mehr in der Hall. Mein Oheim lebte noch und sagte: „Mein Kopf!“ Ich betastete seinen Kopf und bemerkte dort nichts. Auch auf der Brust war nichts wahrzunehmen. Die erste Schußwunde, die ich wahrnahm, war ein Bauchschuß. Er lebte nur noch einige Minuten, dann hauchte er. Gott sei Dank, ohne große Leiden seine mächtige Seele aus.

Dr. Mondada: Welche Verletzung haben Sie, Grafin, davongetragen?

Grafin Almásy: Ganz unbedeutende. Nach Abgang Johann Sanders und Radványi habe ich von meinem Nachbarn Béla Palácz einen Brief erhalten, der, soweit sich die Zeugin erinnere, etwa lautete: „Aus sicherer Quelle habe ich erfahren, daß gegen Ew. Erzellenz Haus oder Leben oder gegen heute abends oder nachmittags ein Anschlag verübt oder ein Angriff gerichtet werden soll. Ich bitte Sie, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen.“ Ich habe flüchtig gelächelt und gesagt: „Die notwendigen Vorkehrungen“ — hier nichts er himmelwärts — „werden da oben schon getroffen werden.“

Dr. Mondada: Haben Sie Kenntnis davon, daß abends jemand im Namen der Regierung erschienen sei?

Grafin Almásy: Radványi sagte mir, im Auftrage des Kriegsministers sei ein Oberleutnant erschienen, um sich zu überzeugen, ob — ich zitiere wörtlich — Stefan Tiska ganz und wahrhaftig gestorben sei. Ich bat, man möge ihn ja nicht in das Zimmer eintreten lassen, in dem Tiska liegt. Radványi vereinbarte mit dem Oberleutnant, er werde in das Toilettenzimmer eintreten und inzwischen die Türe offen lassen, da man der Oberleutnant sich von dem Tode überzeugen könne. Ich weiß, der Oberleutnant erwiderte ihm, er habe den Auftrag, sich davon persönlich zu überzeugen.

Konfrontierung mit den Mördern.

Dr. Mondada: Bemerkten Sie nicht, daß einer von den Soldaten, die vorn standen, betrunken war?

Grafin Almásy: Ich erinnere mich bestimmt daran, daß es nicht der Fall war. So beruht, daß dies zu bemerken gewesen wäre, war kein einziger. Sie gingen einen festen, sicheren Schritt.

Dr. Mondada: Werden Sie die Täter erkennen? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es sich hier um Leben und Tod handelt.

Zunächst wird Süttner der Grafen vorgeführt.

Grafin Almásy: Den sah ich damals nicht.

Dr. Mondada: Sztanfokóssy!

Grafin Almásy: Soweit ich mich erinnere, stimmt seine Silhouette mit der, die ich in der Tür sah.

Dr. Mondada: Sie waren es, der in der Tür stand?

Sztanfokóssy: Jawohl!

Dr. Mondada: Sie können sich sehen. Dobó!

Grafin Almásy: In diesem erkenne ich den, der in der Mitte stand. Ich erkenne ihn ganz entschieden wieder.

Dr. Mondada: Ist da jeder Irrtum ausgeschlossen?

Grafin Almásy: Ja.

Pogány schießt auf Tiska.

Dr. Lörök: Wie viele Schußwunden wies der Körper des Grafen auf?

Zeugin: Eine hinten unter seiner Achselhöhle, eine Augen hatte den linken Oberarm des Grafen erschmettert und eine war ihm in den Unterleib gedrungen.

Dr. Mondada: Sind sie dann zurückgewichen?

Grafin Almásy: Nur insofern, als mein Oheim sich auf Dobó geworfen hatte. Ich erinnere mich, daß, als ich ihn umfiel hielt, derjenige, den man Pogány nennt, ruhig zielend auf ihn schoss.

Das „Beleid“ des Grafen Michael Károlyi.

Verteidiger Dr. Lengyel: Haben Sie Kenntnis davon, daß Graf Michael Károlyi als Zeichen seines Beileids einen Kranz überreichte?

Grafin Almásy: Ich habe den Kranz nicht gesehen. Baron Béla Radványi erzählte mir von ihm, worauf ich sagte: Um Gotteswillen, werfen den Kranz hinaus. Baron Radványi entgegnete, daß dies bereits geschehen sei. Am nächsten Tage traf ein Beileidstelegramm des Grafen Michael Károlyi ein.

Dr. Lengyel: Wen hielt die Grafin Stefan Tiska feierlich für den Anstifter?

Grafin Almásy: Unzweifelhaft den Grafen Michael Károlyi und seine Umgebung.

Verteidiger Dr. Lörök: Hat die Polizei Sie verhört?

Grafin Almásy: Am Tage des Mordes kamen mehrere Polizeibeamte in die Villa. Bis zum 5. September 1919 geschah dann nichts. An diesem Tage erschienen zwei Detektive bei mir und machten mich darauf aufmerksam, daß ich mich der Aussage entziehen konnte, da ich auf bestem Gebiet wohne. Ich war damals nämlich in Ghuzsa. Anfangs Oktober kam ich nach Budapest und telephonierte an die Polizei. Ich wurde vom Detektivchef Dr. Karl Nagy und später vom Untersuchungsrichter Dr. Kovács verhört.

Verteidiger Dr. Lörök: Ein Jahr lang ist also nichts geschehen.

Die übrigen Zeugnisaussagen.

Hierauf wurde die Geschäftsführerin der Familie Rohem, Frau Csermak verhört. Sie erklärte, die Angeklagten nicht zu kennen und entwirft eine ausführliche Schilderung der Vorgänge vom 31. Oktober. Sodann folgte das Verhör des Kammerdieners des Grafen Tiska, Ladislaus Domotor, der eine ausführliche Schilderung der Mordtat gab. Er erklärt, daß sich unter den Angeklagten keiner der Täter befände.

Der Gutsherr Samuel Koberm gibt an, er habe am Tage des Mordes um 12 Uhr mittags einem Zwingepräch beigewohnt, das ein hoher, schlanker Mann mit dem Grafen Tiska hatte. Dieser sagte zu Tiska: Seien Sie ruhig, Czellenz, wir sind Delegierte des Nationalrats. Zeuge Dr. Geza Koberm sagte in freilichem Sinne aus.

Schließlich folgte noch das Verhör des Journalisten Armand Szamosi, der angab, daß er am Tage des Mordes in der Villa weilte. Dort sei ein junger Artillerieoberleutnant erschienen und habe sich erkundigt, ob Graf Tiska tatsächlich tot sei. Der Offizier erklärte, er sei Adjutant des Kriegsministers Lindner und heiße Ladislaus Sas. Zeuge erklärt, daß Sas während der Kommune auch Mitglied des Direktoriums der Ungarischen Bank gewesen sei. Nach einigen Fragen der Verteidiger wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Die Auslieferung Friedrichs.

Die Staatsanwaltschaft hat, wie bereits gemeldet, an die Nationalversammlung das Ersuchen gerichtet, die Immunität des Abgeordneten Stefan Friedrich wegen dringenden Verdachtes der Anstiftung zur Ermordung des Grafen Stefan Tiska aufzuheben. Das Ansuchen der Staatsanwaltschaft ist an den Immunitätsausschuß geleitet worden, der heute nachmittags unter dem Vorsitz des Abgeordneten Karl Greky hierüber verhandelte. Der Ausschuß faßte nach längerer Debatte mit Stimmenmehrheit den Beschluß, im Plenum der Nationalversammlung zu beantragen, dem Antrag der Staatsanwaltschaft stattzugeben. Im Namen der Minderheit des Ausschusses wird Abgeordneter Somogyi ein Separatvotum dem Hause unterbreiten.

(Hier wurden 16 Zeilen von der Zensur gestrichen.)

Der Klub der Friedrich-Gruppe hielt heute abends eine Konferenz, in welcher nach einer Rede Karl Grekys beschloffen wurde, Stefan Friedrich angehts der gegen ihn lautgewordenen Beschuldigungen volles Vertrauen zu votieren. Friedrich wurde von diesem Beschluß sofort durch eine Deputation verständigt.

Aus der Nationalversammlung.

Debatte über die Getreideverordnung. — Gaston Gaál verteidigt den Standpunkt der Landwirte. — Der teure Apparat der Warenverkehrs-A.G. — Der Ministerpräsident verurteilt die Freilassung Kuns durch Deutschland.

Die heutige Sitzung der Nationalversammlung befaßte sich eingehend mit der Getreideverordnung, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß die Kosten der Getreideeinsammlung durch die Warenverkehrs-A.G. viel zu enorm sind. Zum Schluß der Beratungen beantwortete Ministerpräsident Graf Teleki eine Interpellation über die Freilassung Béla Kuns und Genossen durch Deutschland. Der Ministerpräsident verurteilte das Vorgehen Deutschlands und bemerkte, daß es unter der Einwirkung der russischen Offensiv gegen Polen erfolgte. Ueber den Verlauf der Sitzung berichten wir nachstehend:

Zu leidenschaftlichen Äußerungen führte der Antrag Elemér Dukárs auf Abänderung der Bestimmungen der Getreideverordnung. Vor Eingang in die Tagesordnung machte Präsident Rakovskij Mitteilung von einer Petition des Landes-Wehrmachtvereins, in der gefordert wird, daß Juden in der Nationalen Armee weder als Offiziere noch als Beamte Aufnahme finden sollen.

Michael Kerekes empficht, auf den Antrag Dukárs sich beziehend, daß der Preis des Weizens mit 500 Kronen festgesetzt werde; unverdornte Verbraucher und Arme sollen den Weizen zum Preise von 100 Kronen per Meterzentner erhalten. Die Differenz ist durch die Besteuerung der Kriegsgewinnener und der Einkommen über 60.000 Kronen zu decken. Die Kopfssteuer wird mit 12 Kilogramm per Monat festgesetzt. Die Preise sämtlicher Industrieartikel sind zu maximieren, wobei der Nutzen des Großhandels mit 10, der des Kleinhandels mit 15 Prozent festgesetzt wird. — Stefan Henczer nimmt den Antrag des Vordrängers an. — Emerich Temesváry macht die Regierung auf den Plan der Mühlen aufmerksam, einen Kartellvertrag zu schließen, der Konsumenten und Produzenten dem Mühlkapital ausliefern würde.

Unter erregten Zwischenrufen der Christlichsozialen trat hierauf Gaston Gaál den gegen die Landwirte erhobenen Anklagen entgegen. Die Christlichsozialen wollen alle Lasten auf die Landwirte wälzen. Die Requisitionsverordnungen haben die Keime des Bolschewismus während des Krieges in sich getragen. Es sei ihm ja bekannt, daß die Beamten entbehren müssen, doch müsse man auch den Mut aufbringen, einzubekennen, daß die Staatsbeamten und die städtische Arbeiterschaft verantwortlich sind für all das Elend, das über das Land hereingebrochen sei, da sie den Bolschewismus initiiert haben. Wieviel Prozent der Beamten haben den Treueid gegenüber dem Staat gehalten? (Großer Lärm.)

Ladislaus Fudaváry: Wir protestieren im Namen der Beamten! (Andauernd großer Lärm.) Gaston Gaál: Ich schäme die Beamten, so weit sie ihre Pflicht erfüllen, doch müsse man einmal nicht nur über ihre Rechte, sondern auch über ihre Pflichten sprechen. Die Undiszipliniertheit und die Arbeitsfurchen seien in ihren Reihen geradezu beispiellos. Ein Abgeordneter hat den Anspruch getan, man werde die Landwirte zwingen, zu säen und zu ernten. Glauben Sie vielleicht, daß man hinter jedem

Landwirt einen Gendarm wird stellen können, um ihn zur Arbeit zu zwingen?

Josef Szabó: Sehen Sie nur!

Gaston Gaál: Die Folge wird sein, daß die landwirtschaftliche Produktion vollständig aufhören wird. Wenn es so weiter geht, werde die Bevölkerung des flachen Landes sagen: „Für Budapest gar nichts!“ Wenn die grundlegenden Prinzipien der Getreideverordnung abgeändert werden sollten, so müßte die Kleinlandwirteklasse alle politischen Konsequenzen ziehen. Das solle aber nicht so viel heißen, daß es an der Verordnung nichts zu ändern gebe. So enthalte sie eine Zustimmung, die ganz unbillig sei, nämlich der mit 20 Kronen berechnete Kostenaufwand des Einfammelns durch die Warenverkehrs-A.G. Redner weist nach, daß nur die zentrale Administration, deren Kostenaufwand sich ja bloß aus Personalbezügen zusammensetzt, 15 Kronen per Meterzentner des eingesammelten Getreides, also insgesamt für ein Jahr etwa 70 Millionen Kronen erhalte. Wenn die Regierung eine Konkurrenz auf das Einfammeln des Getreides ausgeschrieben hätte, hätten sich sehr viele Unternehmer gefunden, die diese Aufgabe für 100 Kronen per Meterzentner anstatt für 200 Kronen gelöst hätten. Das hätte noch immer 450 Millionen eingebracht, während in das Einfammeln des Getreides auf ungefähr 1100 Millionen zu stehen komme. Hier wäre es leicht, eine radikale Reduktion vorzunehmen, so daß dadurch der Preis des Brotes und des Roggmehlis um 25 Prozent herabgemindert werden könnte.

Nachdem noch Andraas Runa gesprochen hatte, ergriff Markgraf Georg Pallavicini das Wort, um gleichfalls an dem Einfammelungsproblem Kritik zu üben. Die neue Organisation sei ja bekanntlich rein christlich und dennoch unpopulär. Redner wundert sich, daß die Einfammelungsaktion schon heute verlauten lasse, es werde ihr kaum gelingen, die nötige Getreidemenge auszubringen. Dies sei unbegreiflich, da die Rechnung zumindest 15 Millionen Meterzentner betrage.

Nach einer Pause unterbreitete Handelsminister Julius Rubinek einen Gesetzentwurf betreffend einen mit der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrt-A.G. abgeschlossenen Vertrag.

Zur Getreideverordnung sprachen noch Georg Perlasti, Julius Berkly und Ludwig Szilágyi. Hierauf beantwortete Ministerpräsident Graf Teleki unter allgemeiner Spannung des Hauses die Interpellation Eugen Tomoris über die Auslieferung von Béla Kun und Genossen. Der Ministerpräsident erklärte, daß die Deutschen Kun und Genossen nicht deshalb freigelassen haben, weil der Kurier der ungarischen Regierung zu spät eintraf. Die deutsche Regierung berief sich allerdings auf dieses Versäumnis, dieser Vorwand entspricht aber der Wahrheit nicht. Er habe bei der Nacht Kuns sofort telegraphisch um seine Verhaftung angehalten und als diese erfolgte, um seine Auslieferung. Am nächsten Tage hat das Ministerium des Reichs die nötigen Dokumente sofort übermittelt lassen, allerdings nicht durch einen Kurier des auswärtigen Amtes, aber durch eine absolut verlässliche Person, die für die Verpätung gar keine Verantwortung trägt. An dem Versäumnis haben rein technische Ursachen und Umstände mitspielt. Der Ministerpräsident erklärt, daß die deutsche Regierung nicht korrekt und vertragsmäßig bei der Freilassung Béla Kuns vorgegangen ist. Die Freilassung erfolgte nicht infolge des Versäumnisses, sondern unter der PreSSION des russischen Vormarsches. Das auswärtige Amt arbeite tadellos.

Der Interpellant und das Haus nahmen die Antwort zur Kenntnis. Schluß der Sitzung um drei Viertel 2 Uhr nachmittags.

Zur Situation.

Graf Teleki über die Getreideverordnung. — Bodenreform. — Ernährungsamt.

Ministerpräsident Graf Teleki hat anknüpfend an die Diskussion der heutigen Sitzung der Nationalversammlung über die Brotfrage im Klub der Regierungspartei erklärt, daß die Entscheidung über die Feststellung der neuen Getreidepreise noch nicht getroffen wurde, daß aber eine entsprechende Herabsetzung, mit welcher allen Interessen gerecht werden soll, Gegenstand von Erwägungen bilde. Die staatlichen Finanzen müssen bei der Regelung dieser Frage in gewissenhafter Weise in Betracht gezogen werden, da zur Zeit der direkten Staatseinnahmen ungefähr 760 Millionen Kronen betragen und die Kosten der Getreideversorgung der Unversorgtenkategorie 600 Millionen in Anspruch nehmen würden. Es müssen sehr genaue Maßstäbe aufgestellt werden, ehe eine Entscheidung erfolgen kann.

Im Klub der Regierungspartei wurde heute bekannt, daß die Gesetvorlage über die Bodenreform in der nächsten Woche der Nationalversammlung zugehen wird. Zur gleichen Zeit mit der Unterbreitung dieser wichtigen Vorlage erfolgt die Rekonstruktion des Kabinetts, indem der bisherige Ernährungsminister Stefan Szabó (Magyar-Atad) an die Spitze des Ackerbauministeriums, der bisherige Ackerbauminister Julius Rubinek aber die Leitung des Handelsministeriums übernimmt.

Das Ernährungsministerium soll, wie wir erfahren, als solches aufgelassen, respektive in ein Ernährungsamt umgestaltet werden, an dessen Spitze, den neuen Dispositionen zufolge, kein Politiker, sondern eine anerkannte Fachautorität gestellt werden soll.

Das Ende des Boykotts.

Offizielle Aufhebung Sonntag, am 8. d.

Der am 20. Juni vom Internationalen Gewerkschaftsbund über Ungarn verhängte Boykott wird nach übereinstimmenden Meldungen Sonntag, am 8. d., eingestellt werden. Der Boykott hat ein vollständiges Fiasko erlitten; er ist in sich selbst zusammengebrochen. Nicht unter dem Druck der peremptorischen Forderungen des Gewerkschaftsbundes, sondern aus freiem Antrieb haben die berufenen Faktoren Ungarns die notwendigen Maßnahmen zur Festigung der Rechtsicherheit getroffen, das Ultimatum der Gewerkschaften aber auf das entschiedenste abgelehnt. Der Pfeil, den der Gewerkschaftsbund abgeschossen, ist auf die Initiatoren des Boykotts, die österreichische Arbeiterzeitung, zurückgeschossen; diese hat unter dem Boykott am meisten zu leiden gehabt.

Ueber die Aufhebung des Boykotts liegen die folgenden telegraphischen Berichte vor:

Wien, 6. August. Die Aufhebung des Boykotts gegen Ungarn nach siebenwöchiger Dauer ist nunmehr vollendete Tatsache. An die Gewerkschaftskommission von Deutschösterreich ist in diesem Zusammenhange folgendes „Telegramm“ gelangt:

„Obwohl die Lage in Ungarn noch unbefriedigend ist, hat die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf Grund der allgemeinen Sachlage beschlossen, den Boykott vom 8. August an abzubrechen. Bitte, dazu die nötigen Maßnahmen zu treffen. Nähere Mitteilung erfolgt durch ein Manifest.“

Die Arbeiterzeitung, die die Depesche an der Spitze des Blattes bringt, ist gezwungen, in einem längeren Artikel einzugehen, daß der Boykott mit einer Niederlage geendet hat. Die Bevölkerung Wiens begrüßt die Aufhebung des Boykotts mit lebhafter Freude. Dies spiegelt sich auch in den Spalten der bürgerlichen Blätter wider, die alle feststellen, daß der Boykott mit einer Niederlage endet und in erster Reihe Oesterreich auf das peinlichste berührt hat. (U. R. B.)

Haag, 6. August. (Bud. Korr.) Nieuwe Courant meldet, daß der gegen Ungarn wohl in Amsterdam beschlossene, allein bloß in Oesterreich durchgeführte Boykott seinem Ende zueht und spätestens am 9. August auch de facto aufgehoben werden dürfte. Der Boykott war im Auslande unpopulär, speziell in Holland, wo man ihn auch unverständlich fand und wo man mit Ungarn sympathisiert. Man konnte sich jedoch dem damaligen Drängen der österreichischen Genossen nicht verschließen.

Zürich, 6. August. (Bud. Korr.) Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet: Dreimal hat in den letzten Wochen die Schweizer Arbeiterorganisation die Einstellung des Boykotts gegen Ungarn urgiert, nachdem sie selbst, ebenso wie die Leitung der Schweizer Post- und Telegraphenbeamten, an dem Boykott niemals teilgenommen hat. Nunmehr erhielten die Schweizer Genossen die Zusicherung, daß der Boykott in spätestens fünf Tagen sein Ende erreichen wird. Die Stellungnahme der Schweizer Organisation hat jedenfalls zur Beendigung des Boykotts in erheblichem Maße beigetragen.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten

Ministerpräsident Graf Teleki machte heute abends im Klub der Regierungspartei die Mitteilung, daß die Regierung tatsächlich eine Verständigung erhalten hat, wonach man in Oesterreich die unverzügliche Aufhebung des Boykotts plane. Heute mittag erschien ein Mitglied des Wiener-Kleistädter Boykottkomitees bei der benachbarten ungarischen Grenzbehörde und erkundigte sich dort, welchen Standpunkt die ungarische Regierung einnehmen würde, wenn der Boykott gegen Ungarn aufgehoben würde. Das betreffende Grenzorgan erachtete sich nicht als kompetent, eine Antwort zu erteilen, machte sich aber erbötig, von dem erfolgten Schritt das ungarische Ministerpräsidium zu verständigen, worauf von dieser Stelle dann die Erklärung an die Grenzstelle abging, die ungarische Regierung habe keine Veranlassung, sich mit den Gewerkschaften in irgendwelche Verhandlungen einzulassen, wenn aber von dieser Seite eine Erkundigung eingezogen wird, so erteilt darauf die ungarische Regierung die Aufklärung, daß im Falle der Aufhebung des Boykotts gegen Ungarn der Boykott Ungarns automatisch innerhalb kürzester Zeit aufhört. Inzwischen aber müssen einige schwebende Fragen mit der österreichischen Regierung geregelt werden, und zwar unter anderem die in Oesterreich zurückgehaltene Post für Ungarn müsse anstandslos hierher dirigiert werden, ferner müssen die für Ungarn bestimmten Kohlentransporte, die während des Boykotts in Oesterreich wahrscheinlich wesentlich geschnitten wurden, in ihrem ursprünglichen Quantum abgelassen werden. Die diesbezügliche Mitteilung des Ministerpräsidenten wurde mit lebhafter Zustimmung zur Kenntnis genommen.

Tagesneuigkeiten.

* **Wetterbericht.** In unserem Vaterlande war das Wetter gestern zum Teil bewölkt, dabei warm. Die Niederschläge blieben, abgesehen von einzelnen größeren Regenfällen (Morz 27, Solgötörján 11 mm.) meist unter 5 mm. Das Maximum der Temperatur erreichte an mehreren Orten 30 Gr. C. In Budapest war das Minimum 16, das Maximum 25 Gr. C. Heute früh 7 Uhr hatten wir 19 Gr. C.

* **Die Feuilleton-Zeitung** müssen wir zu unserem lebhaften Bedauern heute wieder weglassen. Die zur Knappheit des Raumes in keinem Verhältnis stehende Fülle des interessanten Tagesmaterials nötigt uns zu dieser Maßnahme, für die wir die Nachsicht unserer g. Leser erbitten.

* **Präsident Wilson.** Aus Washington telegraphiert man: Die Gesundheit des Präsidenten Wilson hat sich wesentlich gebessert. Er kann auf einen Stock gestützt bis zum Auto gehen. Die Spuren der Krankheit sind sichtbar, er hinkt. (U. R. B.)

* **Todesfälle.** Frau Witwe Sigmund Ertner geb. Jda Fischl, eine in weiten Kreisen geschätzte Matrone, ist am 5. d. nach längerem Leiden im 77. Lebensjahre verschieden. In der Verbliebenen betrauern der Miteigentümer unseres Blattes Alexander Bródy und unser Mitarbeiter Arthur Szécsy ihre Schwiegermutter. Das Leichenbegängnis findet am 8. d., 11 Uhr vormittag, im Makosterektor isz. Friedhofe statt. — Die Gattin des penz. Hilfsamterdirektors im Finanzministerium Josef Dévay geb. Eva Kruntin ist am 1. d. nach langem, schwerem Leiden im 75. Lebensjahre in Epergom gestorben.

* **Tödlicher Unfall.** In der in der Nähe der Hauptstadt befindlichen Ortschaft Leányfalú unternahm gestern der Oberingenieur Stefan Takács mit seinem Sohn eine Bootfahrt. Nachdem er gelandet war, machte er die Wahrnehmung, daß er in dem Boot seine Axtentastche vergessen habe. Er sprang in das Boot zurück, das Fahrzeug kippte jedoch um und Takács sank in die Tiefe. Seine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

* **Die Volkskommissäre auf der Anklagebank.** Nach einer eintägigen Pause wurde heute früh der Prozeß der Volkskommissäre fortgesetzt.

Als erster Zeuge wurde der Verkehrsbeamte der Südbahn Franz Máté vernommen. Er deponierte über den Hergang, wie die Kommunisten den Südbahnhof besetzten. Stadtkommandant Mészér gab die Weisung, keinen Zug abzulassen. In demselben Sinne sagte auch der Stationschef des Südbahnhofes Eugen Pintér aus. Am 21. März übernahmen bewaffnete Soldaten das Bahnhofskommando. Die Besetzung ging ohne Widerstand vor sich. Sie gaben an, einen Vorstoß verhindern zu wollen. Nächsten Tag durften die Züge wieder abgehen. Der nächste Zeuge Julius Kommer schildert die Verfolgung und Festnahme des Hauptmanns Julius Horváth durch die Terroristen. Der Mechaniker Franz Vargha, der in Gesepel die Gegenrevolution organisierten wollte und verhaftet wurde, erklärt, daß er während des Verhörs nicht mißhandelt wurde. Haubrich fragte ihn, ob er wisse, daß auch er in die Gegenrevolution eingeweiht sei. Davon hatte Zeuge keine Kenntnis. Die Hörer des Polytechnikums Stefan Dódi und Tibor Vér schilderten die Qualen, die sie durch die Terroristen zu erdulden hatten. Oberst Horváth schildert seine Rolle in der Gegenrevolution und erzählt, daß er nebst anderen Torturen unter die Fingernägel Nadelstiche bekam, um zu einer Aussage gezwungen zu werden. Die Gegenrevolution war schon für Anfang April vorbereitet, doch wurde sie durch das Eingreifen Friedrichs hinausschieben. Diese Verspätung verursachte es, daß die Korten von dem Plan Kenntnis erlangten. Von einer Mitwirkung Haubrichs an der Gegenrevolution wisse er nicht, doch seine Arbeitsmethode war eine derartige, daß er nicht alle Teilnehmer kennen mußte. Der Oberarzt des Sammelgefängnisses Dr. Franz Tel gibt an, daß er einmal in der Zelle Béla Kun den Ministerialrat Ladányi angetroffen habe. Beide saßen auf dem Tisch und aßen Speck. Nach dem Verhör mit dem Post- und Telegraphen-Oberinspektor Johann Barnvai wurde die Fortsetzung der Verhandlung für morgen früh 9 Uhr angesetzt.

* **Die Muttaten auf dem Leopoldring.** Oberstaatsanwalt-Substitut Dr. Bálint ließ heute sämtliche in dieser Angelegenheit verhafteten Personen vorführen, um ihr Lebensalter festzustellen, da es für die Höhe der Strafe von großer Wichtigkeit ist, ob der Angeklagte das 18., beziehungsweise das 20. Lebensjahr bereits vollendet hat. Ladányi behauptet, 19 Jahre alt zu sein, vermag jedoch sein Alter nicht nachzuweisen. Die Staatsanwaltschaft hat infolgedessen einen Detektiv nach Szeged entsendet, um einen Auszug der Geburtsmatrikel zu beschaffen. Jly behauptet übrigens bei der Staatsanwaltschaft, daß nicht er, sondern ein gewisser Franz Jilek den Advokaten Dr. Barsányi erschossen habe.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Diner Sommertheater.) Aus jener glücklicheren Zeit, da es zwischen Altösterreichern und deutschsprachigen Orten Ungarns einen lebhaften Austausch mit Ziehstücken gab, holte der Leidbühner der heiratsfähigen jungen Mädchen der Diner Stadtseite Emerich Parka seine neueste dramatische Fülle „Debrecezenbe kéne menni“. So kommt auch Pista von Debrecezen nach dem Zupferhädichen Jaly, und Grete, das deutsche Mädchen, lernt das ungarische Wort in der großen Calvinerstadt des Hortobágy. Aus der Tauschverwandtschaft der jungen Leute wird natürlich ein holdseliges Liebesverhältnis, das nach den obligaten Schwarmthemen in einer lustigen ungarisch-deutschen Ehe ausklingt. Um dieses Pärchen und noch zwei andere läßt Parka Rubrifelig-

feit, Scherz, Gesang, Tanz und alle sonstigen Elemente freieren, die er mit Glück zu verwenden pflegt in einer Art, die bei dem Diner Publikum hoch im Kurse steht und ihm auch heute den Saisonerfolg des rechtsufrigen Sommertheaters erwirbt. In dem lebenswürdig-anmutigen Stück bewegten sich, von lautem Beifall umgault, der Gast vom Stadttheater Tibor Salma, ein Komiker von Zukunft, ferner die Damen Szécsy Papp, Vágó, die Herren Sujár, Tibanni, Pajon und Patafi mit Lust und Liebe zur Sache und zur Freude der treuen und zahlreichen Parkas-Gemeinde beider Stadthälften.

Repertoireveränderung im Scala-Theater. Infolge der plötzlichen Erkrankung Erzi Magyars (Magaziner) mußte die gestrige Aufführung der Operette „Angyalka“ unterbleiben. An Stelle dieser Operette steht die „Schöne Helena“ auf dem Spielplan. Es treten Martin Káthai, Boriska Pálffy und Franz Galetta auf.

„Liszttrata. Makrancos hölgyek.“ Im Scala-Theater gelangt Samstag, den 14. d., die weltberühmte Operette „Liszttrata“ von Paul Lincke in einer hochinteressanten Besetzung zur Erstaufführung. Die Titelrolle wird Erzi Magyar (Magaziner), die ausgezeichnete Sourette, darstellen. Als Gäste werden Marie Budanovits, Boriska Pálffy, Árpád Palotai und Koloam Szügi, Mitglieder der kön. Oper, auftreten. In einer Hauptrolle wird Franz Galetta brillieren, der in dieser Rolle wieder einmal Gelegenheit haben wird, seine hohen künstlerischen Fähigkeiten zu zeigen. Anlässlich der Erstaufführung wurden sensationelle neue Dekorationen und herrliche Toiletten angefertigt, die voraussichtlich große Sensation erregen werden.

Offener Sprechsaal. *)

Ajánlunk részint Budapesten raktározva, részint a fennálló boykott dacára a leg-rövidebb időn belüli szállítás mellett:

Godrich-automobilömlöket belső gumival, fehér paraffin, gyantát, rizskeményitót, riokávet, cacao, solimúveget, tablaúveget, famentes iró- és luxuspapírost, superior csomagolópapírost, ércelt erkezesi sot, olasz makaronit, spagettit, etkezési olajat, olasz és eredeti angol szövetet férfi és női ruhákra, bélesarut, sefrt, krepet, batistot, angol gyártmányu kész férfi és női ruhákat, férfi, női és gyermekcipőket, 3000 kalorias gyantakivonatu brikettet fűtési célra, mely pótolja a fát és szenet.

European Compensation Society Ltd. Comp. London

magyarországi vezérképviselete:

„EXIN“ kereskedelmi társaság, Budapest, IV. Ferenciek-tere 2. Tel. 122-70. Sürgönycim: KEREXIN Budapest.

A legelőnyösebb

utipodgyászbiztosítás

köthető a

Frankfurti Általános Biztosító

Részvénytársaságnál, Budapest, V., Bathory-utca 10. Mert míg más biztosító társaság a kockázatot csak a vasúti felelősségtől kezdődően vállalja, addig a „FRANKFURTI“ már a lakástól való elindulás idejére is kiterjeszti a biztosítást. Fontos újítás az is, hogy a biztosítás részleges lopásra, valamint a szállodai tartózkodáson kívül még a vasúti kupóra is kiterjed.

Gyors és előzékeny kárrendezés. 6874. Telefon 143-29.

Reisegepäckversicherung.

Fertige Polizzen der 10517

Europäischen Güter- und Reisegepäckversicherungs-Akt.-Ges.

sind erhältlich: in den Bureaus der Gesellschaft, bei allen grossen Reisebureaus, auf

sämtlichen Stationen

etc. Modernste Bedingungen. Die Versicherung gilt im Sinne der Bedingungen von Haus zu Haus; Teildiebstahl und Beschädigung sind mitinbegriffen.

Zentralbureau: Budapest, V., Eötvös-ter Nr. 2 (Generali-Haus).

Mélyen szomorodott szívvvel jelentjük, hogy szeretett anyánk, illetőleg nagyanyánk

özv. Ertner Zsigmondné

szül. Fischl Ida

hosszú betegség után élete 77-ik évében f. hó 5-én jobblétre szenderült. Drága halottunk hült tetemét f. hó 8-án d. e. 11 órakor kísérik a Rákosparkos-temetőbe utolsó útjára.

Budapest, 1920, augusztus 6-án.

Bródy Sándorné szül. Ertner Flóra, Szécsy Arthurné szül. Ertner Hermina, Ertner Félix gyermekei. Fischl Ignác nevelt fia. Ertner Félixné Milkó Margit menyje. Bródy Sándor, Szécsy Arthur vejei. Unokái és dédunokái.

Csendes részvétet kérünk.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

